

gewachsen. Die dem Wald geschlagenen Wunden haben sich rascher geschlossen als anfänglich erwartet worden war.

Die durch Insekten, Wind, Frost oder Schnee verursachten Schäden bewegen sich im allgemeinen im normalen Rahmen und müssen mehr oder weniger als naturgegeben hingenommen werden. So hat z. B. der Frost am Faschnachtsdienstag des Jahres 1929 bei klarem Sonnenschein Hunderte von Eichenstämmen der Länge nach unter lauten Detonationen zum Aufplatzen gebracht. Diese Frostrisse haben sich inzwischen physiologisch zu Frostleisten ausgeheilt, bedeuten aber eine starke Entwertung des Eichenholzes. In den letzten Jahren werden die Eichen regelmäßig mehr oder weniger stark vom Eichentriebwickler befallen. Man kann den dadurch entstandenen Zuwachsverlust in Gestalt schmalerer Jahrringe als Positivum für die Qualität des Furnierholzes buchen, das, je enger die Jahrringe sind, desto milder und furnierfähiger ist.

An Berechtigungen sind lediglich die Gabholzzuteilungen an die Bürger verblieben. Nach dem Stand vom 1. Dezember 1956 waren 215 Nutzbürger gezählt. Von ihnen erhielten 185 je 4 Ster Brennholz und 50 Wellen. Die restlichen Nutzbürger erhalten, solange sie nicht ortsansässig sind, keine Gaben. Der Anspruch wird durch einen Geldbetrag in Höhe von 18,— DM abgegolten.

Zu der Lebensgemeinschaft Wald gehören nicht nur die Bäume, von denen bisher so viel die Rede war, sondern auch die Tiere des Waldes. Noch vor 100 Jahren hat die Jagd keine große Rolle gespielt. Sie war wohl verpachtet wie heute, im Ertrag aber sehr gering, da der Wildstand, wie aus den alten Einrichtungswerken zu entnehmen ist, nur aus einzelnen Rehen, Hasen und im Hochwald aus Auerwild bestand. Dieser Zustand hat sich grundlegend geändert. Trotz stärkerer Dezimierung in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege ist das Rehwild in kurzer Zeit wieder auf einen zahlenmäßig so hohen Stand gekommen, daß sich für einzelne Holzarten besondere Schutzmaßnahmen als notwendig erwiesen. Als neue Wildart haben sich seit einigen Jahren auch Gemsen im Hochwald als Standwild eingebürgert; ein durchaus begrüßenswerter Wildzuwachs. Dem besonders die Landwirtschaft schädigenden Schwarzwild hat die Jägerschaft durch energische Bekämpfung stark zugesetzt, so daß die Schwarzkittel in den Müllheimer Waldungen dem Jäger immer seltener vor die Flinte kommen. Es bedeutet für jeden Waldwanderer, ob Einheimischer oder Kurgast, eine stille Freude, wenn er einmal ein äsendes oder ziehendes Reh, einen schnürenden Fuchs oder hoppelnden Hasen zu Gesicht bekommt; und welch seltenes Ereignis, sollte er zufällig und plötzlich einmal einer brechenden Wildsau oder einer pfeifenden Gemse gegenüberstehen!

Eine Darstellung der Müllheimer Waldverhältnisse wäre unvollständig, würde sie nicht zum Schluß noch auf die allgemeine landeskulturelle Bedeutung des Waldes hinweisen. Die sogenannten „Wohlfahrtswirkungen“ des Waldes, wie Wasserhaltung, Wasserregulierung, Feuchtigkeitsausgleich, Windabschwächung, Schutz gegen Bergrutsche und Auswaschungen, Durchfilterung der Luft u. a. m. sind, obwohl man kaum darüber spricht, von ungeheurer Bedeutung. Sie werden nicht nur immer bleiben, sondern von Jahr zu Jahr mehr in den Vordergrund rücken. Es sei z. B. nur an die mehr und mehr akut werdende Wasserfrage erinnert. „Wenn der Wald stirbt, stirbt das Volk“, sagt ein altes Sprichwort. Erhaltung und Verbesserung unserer Waldungen muß uns allen am Herzen liegen, denn sie bedeutet eine Grundlage der Wohlfahrt aller; ihre Wirkungen kommen allen zugute. Möge der Wald wie heute so auch in späteren Zeiten zum wichtigsten, landschaftsbildenden Element gehören. Regt er doch die Liebe zur Heimat, die Freude am — so notwendigen — Wandern in der freien Natur an und trägt er nicht zuletzt zur Volksgesundheit in hohem Maße bei. Wie die Rebe, so ist auch dem Markgräfler, in Sonderheit dem Müllheimer